



Wintersalate.

Von Emil Gienapp-Hamburg.

Fast noch mehr als die Sommersalate, erfreuen sich die Wintersalate einer weitgehenden Speise- und Küchenwirtschaftlichen Wertschätzung. Um hierfür die Sorten des gewöhnlichen Wintersalates zur Verfügung zu haben, werden deren Sektlinge beim Pflanzen etwas tiefer als sonst üblich in den Boden gebracht, um bei eintretender Kälte leicht mit Erde angehäufelt und dadurch gegen Frosteinwirkungen unempfindlicher zu werden. Unter einer Laubbede bleibt er dann ruhig am Kulturplatze stehen und wird von hier aus nach Bedarf verwendet. Ein gleiches gilt auch von dem beliebten Rabinischen oder Feldsalat (Rapunzel, Nießchen), sofern die praktische Vorsicht geübt wird, ihn im Hochsommer zwischen im Freien durchzuwinternen Gemüsebeständen (Grün- oder Sprossenlohl, Porree etc.) auszusäen, in welcher Anzuchtform er sich sehr kräftig entwickelt und gleichzeitig von einer natürlichen Schutzbede umgeben ist. Will man ein weiteres tun, umgibt man eine bestimmte Aussaatfläche mit schützenden Seitenbrettern und überdeckt diese bei Schneefall und strenger Kälte mit Langstroh, Tannenbusch, Dedern oder irgendeinem anderen zweckdienlichen Material, um auch während Schnee- und Frostwetter ungehindert zu den Pflanzen gelangen zu können.

Für bessere Rüben genießt der Winter-Endivienalat großer Bevorzugung. Zwar sind die Blätter naturwachsend etwas hart und wenig schmackhaft, durch das sogenannte Bleichverfahren, d. h. durch Einbinden in Stroh oder andere gebräuchliche Bleichhüllen, sowie auch durch bloßes Behäufeln mit Erde, bekommen sie aber ein sehr feines Aroma und zarte Blattmürbe. Ihre Wintervorratsnahme verlangt indessen sorgsamste Aufpassung, da sie mehr als jede andere Gemüseart zur Fäulnis neigen und plötzlich in allen Teilen mit Verderbnis infiziert sind. Man bringe sie deshalb möglichst im Hauskeller an durchaus frostfreien, luftigen und möglichst dunklen Plätzen zwischen Sand und Erde eingeschlagen aufrechtstehend unter, und zwar in solchem Abstände, daß sich die einzelnen Pflanzen gegenseitig nicht berühren. Dasselbe ist mit dem englischen Bleichsellerie und dem Cardy der Fall, die ebenfalls zur Erlangung der Genußreife bereits am Kulturplatze zusammengebunden werden

Nummer 37.

müssen und im Winter einen frostsicheren und dunklen Aufbewahrungsort verlangen.

Schmackhafte Wintersalate lassen sich dann weiter aus den Jungtrieben verschiedener Wurzelgewächse bereiten. Am gebräuchlichsten hierfür sind wohl die Zichorienwurzeln. Im Herbst vorsichtig am Kulturplatze ausgegraben und reihenweise im Keller in Sand- oder Erdbeeten oder auch in größeren Kasten- oder tannenartigen Behältern so eingeschlagen, daß die Köpfe frei aus der Erde stehen und dadurch vor stehender Nässe geschützt bleiben, treiben sie bei hellem Standort frühzeitig eine Menge junger Blätter, deren Zartheit und Wohlgeschmack auch dem anspruchsvollsten Gaumen munden dürfte. Nach einem anderen Verfahren kann man die Zichorienwurzeln auch zu freistehenden Häufen, mit den Köpfen dem Lichte zugekehrt, aufbauen, um dadurch eine möglichst große Belichtungsfläche und infolgedessen ein möglichst großes Pflüdfeld zur Verfügung zu haben. Hat man größere Bestände von Zichorienwurzeln im Hausgarten vorrätig, wird der gleiche Zweck erreicht, wenn man nach Entfernung des alten Krautes den Standplatz in den ersten Frühlingstagen mit kurzem Dünger bedeckt, oder, im richtigen Triebverfahren, einen Bretterverschlag darüber hinwegbaut und diesen mit frischem Pferdedünger anfüllt. Die Pflanzen werden dann um Wochen früher als in der natürlichen Entwicklung austreiben und einen delikaten Schnittsalat liefern.

Viel zu wenig als Wintersalat beachtet wird der Mangold. Von den verschiedenen Kulturformen wird für die winterliche Frischhaltung insbesondere der kraftvoll wachsende Rippenmangold bevorzugt. Er wird im Herbst aus dem Boden gehoben und im Kellerbeete in dichtem Einschlag untergebracht, wo er fast ungestört weiterwächst und mit seinen frischgrünen Blättern und dickfleischigen Rippen den ganzen Winter hindurch ein schmackhaftes Gemüse liefert. Seine Ertragnisse sind hierbei um so größer und seine Nutzung dauert länger, je besser sein Standplatz belichtet ist und ihm auch sonst eine sorgsame Pflege in einer gelegentlichen Bewässerung und in sofortiger Entfernung aufkommender Fäulnisherde zuteil wird.

Bodenkultur.

Bedeutung der sachgemäßen Bearbeitung der Stoppelfelder für die Fruchtbarkeit des

Bodens. Wenn der Wind über die kahlen Stoppeln streicht, muß die Sorge des Landwirtes darauf gerichtet sein, der neuen Saat wieder auf diesen Feldern einen zugänglichen Standort zu verschaffen. Dies ist gerade bei den Getreidefeldern nicht so leicht, denn sie hinterlassen das Land in einem festen, trockenen und zum Teil veruntrauteten Zustand. Er kann hier nur dann erreicht werden, wenn sofort nach der Aberntung mit der Bearbeitung begonnen wird. Wir müssen, wie das Sprichwort sagt, den Pflug an den Erntewagen hängen. Diese erste Bearbeitung braucht nur bis zu einer geringen Tiefe zu geschehen und wird am besten mit dem Schäl- pflug ausgeführt. Sehr zu empfehlen sind hier die dreischarigen Schälplüge, die heute sehr solide gebaut und billig sind, die deshalb auch in keiner Wirtschaft fehlen sollten. Sie arbeiten die Stoppeln nicht allein schnell, sondern auch gut und sauber unter, ohne daß Rämme und Füllstellen entstehen. Nicht so gut bewährt haben sich die vierscharigen Schälplüge. Die Schare sind hier so klein, daß ein vollständiges Decken der Stoppelfelder nicht möglich ist. Ein baldiges Bearbeiten der Stoppelfelder hat viele Vorteile.

Düngung des Bodens mit Luft. Eines der besten Düngemittel unserer Nutzpflanzen ist die Luft. Sie enthält Stickstoff, Sauerstoff, Kohlensäure, von welchen der Sauerstoff von größter Wichtigkeit ist. Der Sauerstoff wirkt besonders auf die Bodenbestandteile ein; die organischen Stoffe werden zersetzt, und schädlich werden durch den Sauerstoff vernichtet. Die Einwirkung der Luft ist denn auch von großer Bedeutung bei schwerem Boden. Hier bleibt die Feuchtigkeit in dem Boden sitzen, die Hohlräume sammeln sich voll Wasser und die Luft kann hier nicht eindringen; alles Säu usw. kann nichts nützen, alles geht zugrunde. Ferner nützt auch das Düngen nichts; der Boden zersetzt sich nicht, er wird sauer, weil er keine Luft hat. Daher soll der Landwirt bei Bearbeitung seines Acker genau darauf achten, daß der Boden gut gewendet wird, damit die Luft gut eindringen kann. Der Boden muß gut locker sein, denn nur so kann von einer guten Ernte die Rede sein. Ist die Ernte dann vorbei, so muß der Boden sofort wieder geöffnet werden, da durch die Einfuhr der Luft die in dem Boden noch lebendigen Bakterien erst eine Nachkur bewirken können. Auch ist die Drainage von

Jahrgang 1916.

großem Nutzen, denn durch sie wird dem Boden das unnötige Wasser entzogen und Luft eingeführt.

Bodenerzeugnisse.

Die Kartoffelernte halte man, wo eben möglich, bei trockenem, windigem Wetter, und warte lieber acht Tage länger, als daß man bei nassem Wetter arbeitet. Natürlich ist dies leichter gesagt, als getan. Muß aber im Regen geerntet werden, so bringe man die nassen Knollen ja nicht in den Überwinterungsraum, sondern schütte sie auf Tennen, in Schuppen, leere Ställe und dergleichen Räumlichkeiten und lasse sie hier so lange liegen, bis sie trocken sind. Es hat dies auch den Vorteil, daß man sie noch einmal hier durchsehen und alle angefaulten auslesen kann. Die ganz faulen Kartoffeln werden gewöhnlich auf dem Felde zurückgelassen. Dieses ist höchst verwerflich und sollte unter keinen Umständen geschehen, besonders wenn im nächsten Jahre wieder Kartoffeln angebaut werden sollen. Es ist natürlich das sicherste Mittel, die zukünftige Ernte schon im Voraus zu vergiften und anzusteden, wenn die Pilze mit den faulen Knollen überwintern. Hat man genügend frischen Kall zur Verfügung, so kann man sie auf den Komposthaufen bringen, indem man abwechselnd eine Lage Kall und eine Lage Kartoffeln aufhäuft. Der Kall tötet dann die Pilzsporen und macht sie unschädlich, es ist der so hergestellte Kompost besonders für Wiesen zu verwenden.

Das Winterlager der Kartoffeln muß in trockenen Jahren besonders hergerichtet werden. Es sei zunächst trocken und so mit Stroh ausgepolstert, daß die Knollen weder den Boden, noch die Wände berühren. Alsdann verschaffe man sich grobe Holzasche und streue während des Einlegens die Asche reichlich zwischen die Knollen. Die Asche verhindert nämlich den Fäulnisprozeß und zieht auch die überschüssige Feuchtigkeit zum großen Teile an sich. Sodann ist fleißiges Lüften besonders an kalten, frostfreien Tagen von großer Wichtigkeit, da die Wärme, besonders die feuchte, die Entwidlung der Pilze sehr befördert.

Düngung.

Vorsicht beim Latrinendünger. Der Latrinendünger wird mit Recht in der Landwirtschaft geschätzt, aber in einigen Gegenden ist aus dem Gebrauch ein Mißbrauch geworden. Und dieser Mißbrauch ist mit großen Gefahren für Leben und Gesundheit verbunden. Mißbräuchlich ist der Latrinendünger besonders als Kopfdünger bei allen Gemüsen und Küchenkräutern, die roh gegessen werden, und dieses im höchsten Grade, wenn er als Gülle zur Verwendung kommt. Soll denn dieses wohl der Fall sein? Ganz gewiß. Ich bin Zeuge gewesen, daß Salatkulturen während des Regens mit Latrinengülle begossen wurden, ebenso Gurken; und, vor der Saat eingegraben, wird er zu allen Kulturen verwendet. Die Gefahr liegt in den Pilzen und Bakterien der verschiedenen Krankheiten, welche noch vollständig lebefähig auf den Gartenboden und auf die Blätter gelangen und dort sich weiterentwickeln und Kolonien bilden. Hasten sie in den Rizen und Falten, so ist es gar nicht sicher, daß sie beim Waschen alle entfernt werden. Gelangen sie aber in den Magen, so sind die schlimmsten Folgen denkbar. Die Gefahr derartiger Übertragungen hat sich seinerzeit in so schrecklicher Weise, wenn ich nicht irre, in Saarbrücken gezeigt, wo durch Leute, die mit Latrinarbeit beschäftigt gewesen und die später mit Nahrungsmitteln in Berührung gekommen, der Typhus ausbrach und so große Opfer forderte. Die Gefahr ist um so größer, wenn es sich um Latrinendüngung handelt, der öffentlichen Be-

dürfnisanstalten, Aborten von Gasthöfen und Schulen und dergleichen entstammt. Natürlich kann auch dieser verwandt werden, doch wird er am besten zuerst zu Kompost verarbeitet, indem man im ersten Jahre abwechselnd eine Schicht Dung und eine Schicht ungelöschten Kall zusammenbringt und die so zusammengelegten Haufen mit Erde zudeckt. Die sich dabei entwickelnde Hitze tötet alles tierische und pflanzliche Leben. Bei Anwendungen bei Pflanzen, die nur gekocht genossen werden, ist natürlich die Gefahr nicht so groß. Ich glaube aber nicht zu weit zu gehen, wenn ich es als sehr wahrscheinlich hinstelle, daß gerade manche der sogenannten Saisonkrankheiten gerade durch die Übertragung von Krankheitskeimen durch Gemüse und Salat herbeigeführt werden, wodurch ihr Erscheinen und Umsichgreifen innerhalb bestimmter Grenzen auch am besten erklärt wird. Mehrere bekannte Forscher haben sich der Sache bereits angenommen und die Krankheitserreger in Gestalt von Bazillen auf frischen Gemüse und Salat nachgewiesen, und werden die Untersuchungen stetig fortgesetzt. Vorsicht ist jedenfalls am Platze.

Rindviehzucht.

Das Verwerfen trächtiger Kühe tritt oft ohne nachweisbare Ursache bei bestimmten Tieren oder in einem bestimmten Stalle mit erschreckender Regelmäßigkeit ein. Man beschuldigt das Futter, die Lage des Stalles usw., überzeugt sich jedoch bald, daß das Verwerfen auf einer anderen Ursache beruhen muß; man hat es in diesem Falle mit dem scheuenhaften Verwerfen zu tun. Äußere Anzeichen dieser Seuche gibt es nicht, nur die Milch nimmt ungefähr acht Tage vorher eine der Biestmilch ähnliche Beschaffenheit an, einige Tage später bemerkt man einen schmutzigen Scheidenausfluß und bald darauf tritt das Verwerfen ein; gewöhnlich geschieht dies im dritten oder siebenten Monat. Ist die Seuche einmal bei einem Tiere vorhanden, dann ist die Hauptfrage darauf zu richten, daß der Ansteckungsstoff nicht auf andere Tiere übertragen wird. Insbesondere soll man die noch trächtigen Kühe von der Kuh, die verworfen hat, absondern. Alle Gegenstände, die mit dem toten Kalbe und der Nachgeburt in Berührung gekommen sind, müssen gründlich desinfiziert werden, der Stallboden ist mit heißer Alkalilauge zu reinigen, Mist und Jauche sind zu entfernen, das tote Kalb und die Nachgeburt müssen tief verscharrt werden. Das Stallpersonal, das mit dem Genannten hantiert hat, muß, bevor es mit den übrigen Tieren wieder in Berührung kommt, sich einer gründlichen Reinigung mit Bixol-Karbol unterziehen. Jedenfalls ist es am besten, einen Tierarzt zu Rate zu ziehen, um unter seiner Anleitung die Desinfektion vorzunehmen.

Während des Melkens sollen im Stalle keine anderen Arbeiten verrichtet werden, besonders keine, wodurch Geräusche frei werden. Niemals darf während des Melkens in einem Teile des Stalles am Mist gearbeitet werden, auch die Futterbereitung und das Ausschütten von Futterresten soll während des Melkens vermieden werden.

Selbstauslaufen der Milch kommt sowohl bei Weiden, als bei Stallkühn vor, und zwar besonders dann, wenn die Tiere über die Melkzeit hinaus stehen müssen oder nicht gründlich ausgemolken werden.

Aufzucht der Kälber im Kriege. Die Aufzucht der Kälber zur Kriegszeit ist ebenso wichtig als schwierig. Die bewährten Kraftfutter fehlen, und an der Milch muß im Interesse der Volksernährung gespart werden. Aber ein Interesse muß sich auf das andere richten. Ohne Milch kann man eben bis heute noch keine Kälber aufziehen und der Viehstand muß gleichfalls im Interesse

der Volksernährung nach Kräften gehoben werden. In den ersten 14 Lebenstagen soll das Kalb Vollmilch haben, die sich bis auf 7 Liter pro Tag und Stück steigert. Dann setzt man langsam Magermilch oder auch Heutee zu. Heutee erhält man in bester Güte, wenn man Heusamen mit siedendem Wasser übergießt und $\frac{1}{4}$ Stunde ziehen läßt. Mit 14 Tagen kann man auch den Kälbern schon zartes blattriches Heu vorlegen. Als Ersatz für Hafermehl gibt man Malzkeime. Dann geht man nach und nach zu Klee, Silfchen und Leinkuchen über. Bei einer solchen Behandlung können die Kälber im Alter von 6 Wochen auf die Weide gebracht werden, wo sie allerdings noch Beifutter erhalten.

Schweinezucht.

Anlage von Schweineställen. Man hüte sich, den Stall, die Wände und den Boden ganz massiv aus Beton und Eisen herzustellen. Beton eignet sich nicht für Schweinestallungen, da Zement zu kalt und feucht ist. Zement läßt sich in den Ecken zu Pfeilern verwenden, die Wände werden aber am besten aus Brettern, Stangen oder Prügeln hergestellt, die wiederholt mit Kallmilch angestrichen werden müssen. Damit die Schweine nicht zu viel daran nagen, muß man dafür sorgen, daß es ihnen nicht an Holzasche, Gartenerde usw. fehlt. Sie werden dann nicht mehr viel herumnagen, wenn sie ihren Appetit nach solchen Stoffen befriedigen können. Der Stallboden und der Stallgang sollen aus Klinker- oder Badsteinen hergestellt werden. Das Gefälle soll etwa zwei Ztm. betragen gegen den Stallgang zu. Im Winter kann man auf die Badsteine oder Klinkerboden einen dünnen Bretterboden anbringen, der bei der warmen Jahreszeit wieder entfernt wird. Wärme und Trockenheit ist eine Hauptsache für das Wohlbefinden der Schweine im Winter. Wenn dieses fehlt, so kann die Schweinezucht nicht gedeihen. Manchmal werden auch an der Innenwand der Umfassungsmauer Verschalungen aus Holz angebracht, um das Eindringen der Kälte zu verhindern. Bei der Anlage des Schweinestalles ist darauf zu achten, daß die Fronten nicht zu lang werden, die der Wetterseite ausgesetzt sind. Am besten ist es, wenn sie im Quadrat ausgeführt werden. Auch dürfen sie nicht zu hoch sein. Zu viele Türen mit direktem Ausgang vom Koben ins Freie sind unnötig. Diese können im Winter sehr schwer so fest verschlossen werden, daß das Eindringen der kalten Luft verhütet wird. Die ganze Stallanlage soll nach der Wetterseite hin durch Gebäude oder Hecken geschützt sein. Zweckmäßig ist es, wenn der Schweinestall sich möglichst am Rindviehstall anschließt und dieser mit einer Türe direkt verbunden wird. Bei kalter Witterung kann durch Öffnen der Verbindungstüre warme Luft eindringen. Sehr ratsam ist es, wenn am Platze nicht gespart werden muß, um einen eigenen Fütterungsraum herzurichten, damit die Schweine partienweise gemeinsam gefüttert werden können. Es haben dann die Tiere entsprechend Bewegung, was für sie sehr wichtig ist. Auch kann man an diesem Platz Gartenerde, Baukutt u. ausschütten, von dem die Schweine mit großer Gier verzehren.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Lüften der Weinfässer im Sommer. Die Weinfässer sollen im Frühling, Sommer und Herbst möglichst ausgiebig und regelmäßig gelüftet werden. Die durchstreichende frische Luft tötet die vielfach schädlichen Kellerbakterien, vertreibt den Modergeruch und trägt so bedeutend zur Güte des Weines bei. Es ist dabei zu beachten, daß die Temperatur im Sommer nicht zu hoch steigen und im Herbst nicht zu tief fallen darf.

Verlasse dich auf dich allein,
Und niemals auf die andern;
Denn du wirst immer bei dir sein,
Indes die Freunde wandern.

Für die Hausfrau.

Verbanne nicht mit schnellem Lauf
Den Mücken, wenn er einmal steht;
Halt du denn in sein Herz geschaut?
Hast seine Tränen du gezählt?

Sentenzen.

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe
den Hörer unterhält, und still sich freuend,
ans Ende dieser schönen Reihe sich
geschlossen sieht!

Was die Natur dir hat gegeben,
Benütz' dein zugewog'nes Teil,
Benütz' es durch dein ganzes Leben
Zu deiner Brüder Glück und Heil!

Wie erziehen wir unsere Kinder zu praktischen Menschen?

Es wird zwar oft behauptet, daß nur
die Erfahrung den Menschen weislich und
weise mache, ihn lehre, zu vermeiden, was
ihn schädigt und ihm die Augen darüber
öffne, was zu seinem besten sei. Jedoch die
Schule des Lebens ist eine harte Lehr-
meisterin, und wenn auch ein jeder diese
Stufenleiter durchmachen muß, so ist es
zweifelsohne ein großer Unterschied, inwie-
weit eine Persönlichkeit von Haus aus zum
Lebenskampf vorbereitet worden ist oder
nicht. Darum können Eltern ihren Kin-
dern keinen größeren Nutzen erweisen, als
wenn sie schon früh damit beginnen, sowohl
die Söhne als auch die Töchter zu denken-
den, umsichtigen Menschen zu erziehen. Vie-
les erstrebenswerte Ziel läßt sich auf denk-
bar einfachste Weise erreichen, ohne daß das
Kind durch übermäßige Belehrungen oder
Ratschläge in seiner sorglosen Fröhlichkeit
beeinträchtigt zu werden braucht.

An der Hand praktischer Ausübung läßt
sich diese nützliche Eigenschaft spielend und
gleichsam unbewußt erlernen.

Von wie außerordentlich großem Wert es
ist, wenn ein Kind öfter mit einem Auftrag
betraut wird, der es nötigt, selbständig zu
handeln und sich auf sich selbst zu verlassen,
machen sich die Eltern häufig nicht klar
genug, oder sie glauben, es ihrem Kinde
schuldig zu sein, ihm noch keine Verant-
wortung aufzubürden. Zwar geheißen körper-
lich, als auch geistig, die Kleinen nirgends
besser, als im liebevollen Nestchen des
Elternhauses, aber das ist die richtige Liebe
dennoch nicht, die die jungen Menschenkin-
der gar zu ängstlich fern hält von allem und
jedem, das auch nur im geringsten an den
Lebensernst oder gar Beschwerlichkeit er-
innert.

Im Anfang sind es ja nur die einfachsten,
leicht ausführbaren Dinge, die von dem
Kinde verlangt werden können, aber wenn
es sich auch vor der Hand nur darum han-
delt, eine Bestellung an jemand auszurufen
und ordnungsgemäß die Rückantwort mitzu-
bringen, so lernt der kleine Bote doch schon
begreiflich, daß er sich hierbei gewissenhaft
und zuverlässig zu erweisen hat. Oder wenn
die Kleinen für Küche und Haus einkaufen
helfen sollen, so braucht auch dies nicht ganz
mechanisch vor sich zu gehen, sondern auch
hierbei hat es Augen und Ohren offen zu
halten, damit ihm auch das Passende ge-
geben wird.

Späterhin gesellen sich schon verantwor-
tungsreichere Ämter hinzu. Es ist unseren
Kindern nur dienlich, wenn sie dann und
wann mit einem kleinen Vertrauensposten
betraut werden.

Wünscht jemand den abwesenden Vater
zu sprechen, so kann sich sehr wohl schon ein
Kind daran gewöhnen, gewissenhaft zu no-
tieren, in welcher Angelegenheit der Betref-
fende kam, sowie Namen und Wohnung oder
die Zeit seines Wiederkommens. Lernt ein
Kind auf diese Weise, hier und da seine
Eltern zu vertreten, oder gelegentlich ein-
fache Unterhandlungen an ihrer Statt zu
pflegen, so eignet es sich mühelos die Ge-
wandtheit im Umgang mit fremden Menschen
an, ein bei aller dem Kinde geziemenden Be-
scheidenheit sicheres Auftreten und anspre-
chende geläufige Redeweise; alles Eigen-
schaften die ihm bei seinem späteren Fort-
kommen von großem Nutzen sein werden.

Wie oft findet man wohl gar mindstens
Fünfzehnjährige, die nicht imstande sind, die
einfachste Angelegenheit selbständig auszu-
führen, deren kindliche Unbeholfenheit und
Ratlosigkeit ihnen überall zum Hemmschuh
wird, die sich bei unerwarteten Vorkomm-
nissen nicht zu helfen wissen. Da gibt es
große Ruben und Mädels, die kaum eine
Ahnung haben, wie man ein einfaches Post-
paket ordnungsmäßig packt, wie man Geld
versendet, was für Schritte notwendig sind,
um einen verlorenen Gegenstand wiederzu-
erlangen, die sich höchst ungeschickt anstellen,
wenn sie sich mal ohne elterliche Beihilfe be-
tätigen müssen.

Meistens sind dies jene Kinder, deren
Angst und Unsicherheit förmlich groß ge-
zuchtet worden ist, indem ihnen bei jeder Ge-
legenheit geantwortet wird: „Dies kannst
du nicht, jenes darfst du nicht“, denen von den
Eltern in übergroßer Fürsorge jede Mühe
abgenommen, und von denen man niemals
eigenes Urteil oder selbständiges Handeln
verlangte.

Auch für die Töchter ist es gut, wenn sie
daran gewöhnt werden, sich nicht wie Ma-
schinen mechanisch, sondern als denkende
Menschen zu betätigen, für die Söhne gibt
es nichts Besseres, als wenn sie schon früh
mitten ins praktische Leben hineingestellt wer-
den. Ganz gewiß spart man einem für die
lebendige Wirklichkeit erzogenen Kinde bei
seinem späteren Fortkommen viel Kummer
und Verdruß.

Wir wollen in unseren Kindern weder
nüchterne Alltagsmenschen, denen der Sinn
für die idealen Güter des Lebens verschlossen
bleibt, erziehen, noch unpraktische Schwär-
mer, die sich späterhin nirgends zurechtfinden
können. Wir wollen ihnen vor allem die
Fähigkeit zu eigen machen, die Gaben, die
sie besitzen, auch richtig anzuwenden und zu
verwerten, denn Kenntnisse und Wissen zu
besitzen, genügt nicht, man muß auch etwas
damit anzufangen verstehen. Die Eltern
aber sind die besten Lehrmeister in dieser
Kunst.

Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,
Nur grün des Lebens goldner Baum!

Haushaushaltung.

Um alte helle Lederhandschuhe zu ver-
wenden schneidet man sie in Streifen, durch-
sticht diese in der Mitte mit Nadeln und zieht
einen dicken Faden oder noch besser dünnen
Bindfaden durch. Die Streifen von drei
Paar Handschuhen genügen um einen prak-
tischen Fensterschwamm zu erhalten. Sind
alle Streifen eingestädelt, so bindet man sie
nun kurz zusammen und der Fensterschwamm
ist fertig.

Stodflecke aus Wäsche zu entfernen.
Nichts ist unseren Hausfrauen ärgerlicher,
als wenn nach vollendeter Wäsche im Leinen-
zeug befindliche Stodflecke noch ebenso fest
darin haften, wie zuvor. Und doch können

dieselben auf ganz einfache Art, und zwar
wie folgt, daraus entfernt werden. Man ver-
mischt einen Eßlöffel voll zerstoßenes Koch-
salz mit einem Teelöffel voll gepulvertem
Salmiak und gießt an diese Substanzen das
benötigte Wasser, um sie auflösen zu können.
Die Flecken werden damit bestrichen, einige
Stunden der Luft ausgelegt und dann aus-
gewaschen.

Gesundheitspflege.

Vom Obstessen. Wenn die Menschen mehr
Obst essen, würden sie sich einer besseren Ge-
sundheit erfreuen und demgemäß weniger
Arznei bedürfen. Es sollte aber frühmor-
gens mit nüchternem Magen genossen wer-
den, anstatt, daß man es als Nachtisch zu sich
nimmt, wenn der Appetit schon gestillt ist
und den Verdauungsorganen ohnehin genug
zu tun gegeben wurde. Obst, welches nüch-
tern genossen wird, ist sehr erfrischend und
anregend. Ein reifer Apfel oder eine Apfel-
sine befördern den Verdauungsprozeß sehr.
Man soll aber stets nur ganz ausgereiftes,
tadelloses Obst, und dieses am besten in
rohem Zustande essen. So lange es frisches
Obst gibt, ist es unbedingt dem gekochten oder
eingemachten vorzuziehen. Wenn an jedem
Tage der Woche Obst in irgend einer Form,
reichlich und gut, auf den Tisch gebracht wird,
so fühlt sich die Familie frischer und fröh-
licher als die bestreute Familie, bei der
das nicht der Fall ist, und jedermann erfreut
sich außerdem eines gesunden, blühenden
Teints.

Milchpulver muß heute für viele Menschen,
die keine frische Milch mehr erhalten (in
manchen Städten sind nur Kinder und
Kranke zum Bezuge frischer Milch berech-
tigt), als Ersatz dienen. Man kann nun
beim besten Willen nicht behaupten, daß die
aus Milchpulver hergestellte Milch der
frischen gleichwertig sei, aber sie hilft doch
über die Knappheit hinweg. In erster
Linie ist es notwendig, die Gebrauchsan-
weisungen genau zu erfüllen. Kondensierte
Milch ist als Kindernahrung in jedem Falle
vorzuziehen.

Kindernpflege und -Erziehung.

Die Tuberkulose im Säuglingsalter.
Ebenso wie bei den Erwachsenen ist auch im
Säuglingsalter die Tuberkulose eine sehr ge-
fährliche Erkrankung. Im ersten und zweiten
Lebensjahre sterben doppelt soviel Menschen
an Tuberkulose wie im Alter zwischen 15 bis
30 Jahren. Die Tuberkulose wird durch ein
Bakterium, den Tuberkelbazillus, hervorgeru-
fen und führt zur Erkrankung der Drüsen
und der Lungen. Die Tuberkulose äußert sich
oft beim Säugling in nichts anderem als durch
Abmageren und Fieber, manchmal auch
Husten. Um das Kind vor Tuberkulose zu be-
wahren, müssen alle tuberkulösen Personen
aus seiner Umgebung ferngehalten werden.
Das Kind darf von Fremden nicht geküßt
werden. Es ist äußerst sauber zu halten, auf
Reinhalten der Nägel ist besonders zu achten,
und soll keinen Staub vom Boden in den
Mund bringen. Da auch die Milch-Tuberkelba-
zillen enthalten und durch den Genuß der-
selben das Kind erkranken könnte, muß die
Milch vor dem Trinken abgeseiht werden;
dadurch werden die Tuberkelbazillen getötet.
Die Tuberkelbazillen werden vernichtet: im
Sonnenlicht sofort, an feuchten Orten in 6
bis 7 Wochen, im Staube erst in 6 bis 10
Monaten. Demnach ist Sonnenlicht soviel
als möglich für den Säugling aufzusuchen,
dagegen Feuchtigkeit und Staub unbedingt
fernzuhalten. Dr. R.



Der Feind aus der Luft.

Nicht nur für unser gesamtes Nutzwild der Niederjagd, sondern fast in gleichem Maße auch für den Landmann, dessen Hühnerhöfe, Taubenschläge usw. der Räuber nur zu gern in den Kreis seiner täglichen „Besuche“ einbezieht, ist der Hühnerhabicht der größte Schädling. Die Haustaube bildet den bevorzugten Vederbissen für den Feinschmeder. Unter den Tauben sind es wiederum die mit hellem, auffallendem Gefieder, welche der Gefahr des Geschlagenwerdens am stärksten ausgesetzt sind, wie aus den gelegentlich im Walde aufgefundenen Federn (80 Prozent der lichtfarbenen Gattung) geraubter Tauben zu schließen ist. Es erklärt sich ferner hieraus die starke Zugkraft, die eine weiße Taube auf dunklem Grunde im Stölgarn oder Habichtstorb auf den Raubvogel ausübt.

Diese Geschmadsrichtung des Habichts wurde vielfach damit erklärt, daß er die hellbefiederte Taube aus der Ferne schon leichter erringt als eine andersfarbige. Die eminente Sehkraft dieses Vogels läßt ihn aber jedenfalls eine dunkle Taube aus eben derselben Ferne wahrnehmen, wie die helle.

Der meist aus ansehnlicher Höhe auf das am Boden befindliche Opfer niederstößende Falke wählt sich ohne Zweifel zur besseren Sicherheit für den auszuführenden Stoß, sagen wir gleich für ein besseres „Abkommen“, ein von der Farbe des Erdbodens grell abstechendes Zielobjekt. Ist es beim Schützen nicht ebenso und haben wir jemals schon eine weiße Scheibe in weißem Felde gesehen? Wie schwer mühte sich der Falke stoßen, wenn wir ihm auf die weiße Schneedecke eine blendend weiße Taube setzen wollten? Die Stoßrichtung steht beim „Abkommen“ aus der Luft schon so präzise fest, daß der pfeilschnell niederfallende Falke den Stoß nicht mehr nach Belieben korrigieren kann und eben fehl stößt, wenn er schlecht „gezielt“ hat! Es ergeht ihm hier genau so, wie dem noch weitaus gewandter stößenden Fischadler, der gleichwohl hin und wieder auch ohne Fisch die Flut verläßt.

Gar häufig führt der Habicht den Stoß in der Weise, daß er etwa in Meterhöhe, oder noch tiefer, stoßähnlich über dem Erd-

boden dahinschwirrt und, wie es scheint, gerade auf diese Weise seiner Beute um so sicherer habhaft wird. Auch aus diesem Manöver ist die Intelligenz dieses mit vieler Sinneschärfe begabten Raubvogels herauszulesen; denn er weiß jedenfalls nur zu gut, daß die auf flachem Boden umhertrippelnde, ängstliche Taube den Feind immer aus der Höhe erwartet und deshalb — wenn man so sagen darf — stets mit einem Auge nach oben sieht, um mit dem anderen Körnung zu suchen, und gerade aus diesem Umstande erwachsen dem Habicht die meisten Fehlstöße, weil er, aus der Höhe kommend, von einem fluge Tauben meist so zeitig wahrgenommen wird, daß diese sich noch in Sicherheit bringen können.

Dieses horizontale Stöhen wurde jüngst einem Habicht auf seltsame Weise zum Verderben, indem er längs des Rabufers hin-stöhend, direkt in ein zum Trocknen ausge-spanntes Fischgarn geriet und sich derart darin verwickelte, daß der hinzueilende Fischer alsbald die Schlussabrechnung mit dem ge-fürchteten Feinde seiner Tauben vornehmen konnte. Dem Federwilde unserer Jagd-gründe statet er häufig Besuche aus der Luft ab, und manche Hühnerkette schwächt er in der Stückzahl. Jedoch in der Haupt-sache aber haben die Taubenbesitzer die Zehne zu bezahlen, was nicht nur aus deren Klagen hervorgeht, sondern auch die vielen Orte in den nahen Waldungen, an denen Haustauben getränkt wurden, beweisen.

Feinde der Fischzucht. Die Fische haben viele Feinde, die in der freien Natur kaum größeren Schaden anrichten, in kleineren Brut- und Zuchtteichen aber sehr Schaden können. So kann z. B. ein einziger Fischotter den Bestand eines kleineren Weihers in kurzer Zeit auf die Hälfte herabmindern. Er wird meist auf dem Anstand geschossen oder in Tellerreisen gefangen. — Die Wasser-spitzmaus schadet besonders in Brutteichen, da sie Laich und junge Brut in Massen verzehrt. Man fängt sie in Mausefallen, die mit Fischfleisch geködert sind. — Von den großen Fischräubern aus der Vogelwelt richtet manchmal der Fischreiher in Fischteichen Schaden an, während der Schaden in größeren Fluß- und Seengebietten kaum oder gar nicht

bemerkbar wird. Fischadler und Seeadler finden sich nur an großen Gewässern, sind nicht mehr häufig und sollen daher gesont werden.

Forellenzucht. In Teichen kann die Forellenzucht nur unter besonders günstigen Umständen von Erfolg sein, so z. B. wenn der Teich von einem schnellfließenden, genügend starken Bache durchströmt wird. Dagegen braucht es nicht gerade ein Gebirgsbach zu sein, auch die Bäche der Ebene eignen sich zur Forellenzucht, wenn sie genügend Lauf und Wasser haben, sich im Sommer nicht zu stark erwärmen. Liegt diese Gefahr für den Sommer nahe, so schaffe man künstliche Tümpel und Teiche, in welche die Fische sich zur Zeit der Wärme zurückziehen können. Diese Tümpel müssen vor Fischdieben besonders geschützt sein, und muß das Abfischen mit dem Netz durch eingeschlagene Haken unmöglich gemacht sein.

Seefische als Karpfensfutter. Die schnelle Zerkleinerung des Fischfleisches bringt es mit sich, daß beinahe alle Fischgeschäfte einen Prozentsatz ihrer Ware als unbrauchbar abstoßen müssen. Diese Fische, die für den menschlichen Genuß nicht mehr zu verwenden sind, können als Fisch-, besonders als Karpfensfutter noch gute Verwendung finden. Billige Seefische sind als Karpfensfutter ausgezeichnet. Man kann sogar als Regel aufstellen, daß die Fische als kaltblütige Tiere auch am besten bei einem Futter gedeihen, welches wieder aus kaltblütigen Tieren oder loderzelligen ölhaltigen Wasserpflanzen, wie z. B. Algen, besteht. Durch diese Nahrung wird das Wachstum und der Fettansatz der Fische am besten gefördert.

Zahme Goldfische. Fische werden nie so zahm wie Vierfüßler und Geflügel, das liegt nun einmal an dem nassen Element, welches Vertraulichkeiten und Liebtosungen ausschließt. Hat man aber die Goldfische bei guter Pflege längere Zeit, so gewöhnen sie sich doch an Futterplatz und Futterzeit und erwarten den fütternden Pfleger mit Ungeduld.

Karpfenpocken äußern sich in weißlichem, blutigem Schaum. Man kann zuweilen Heilung erzielen, wenn man die Fische in fließendes Wasser mit hartem Grund bringt. Die Weiher müssen tüchtig gefalßt werden.

